

stande, aber auch nicht umgekehrt, sondern jede Fähigkeit soll sich in entsprechender Weise betätigen.

Beim Vergleich der palamitischen Lehre mit der *Sophialehre* Bulgakows weist W. einige Unterschiede auf. Eine innere Übereinstimmung kann man darin sehen, daß die göttliche Energie wie die göttliche Sophia als ungeschaffen bald als mit Gott identisch, bald als nicht mit ihm identisch erscheint und so eine merkwürdige Mittel- oder Doppelstellung einnimmt. Ein weiterer Unterschied aber besteht darin, daß bei Palamas die Energie nie mit Gottes Wesen gleichgesetzt wird, bei Bulgakow jedoch des öfteren.

Was die eingangs angeführten Worte von W. betrifft, so ist nicht einzusehen, warum einzig die palamitische Unterscheidung zwischen Wesenheit und Energie in Gott vor dem *Pantheismus* (in der Theologie der Mystik) retten soll. Eine solche Befürchtung scheint doch nur verständlich, wenn man das vergottete Geschöpf irgendwie als mit der göttlichen Energie identifiziert betrachtet. So wäre dann das vergottete Geschöpf zwar mit Gottes Energie, aber nicht mit Gottes Wesen identisch. Wenn aber die göttlichen Energien wirklich Gott sind, ist dann nicht auch das vergöttlichte Geschöpf wirklich Gott, so daß die Gefahr des Pantheismus bestehen bleibt?

Zu zahlreich sind die in der Studie berührten Probleme, als daß sie hier auch nur kurz Erwähnung finden könnten. In jedem Falle ist es aufschlußreich und gewinnbringend, diesem gewaltigen Ringen um den wahren überlieferten Gottesbegriff beizuwohnen, wie es sich im Streit um die Theologie des Gregorius Palamas abspielt.

B. Schultze S. J.

Asting, R., Die Verkündigung des Wortes im Urchristentum, dargestellt an den Begriffen „Wort Gottes“, „Evangelium“ und „Zeugnis“. gr. 8^o (XVI u. 749 S.) Stuttgart 1939, Kohlhammer. M 36.—.

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, durch eine sorgfältige und umfassende Untersuchung der drei im Titel angegebenen Begriffe das Wesen der urchristlichen Verkündigung aufzuweisen. Nachdem er jeweils die Bedeutung des betreffenden Begriffes im alttestamentlich-jüdischen und griechisch-hellenistischen Schrifttum festgestellt hat, geht er in einer ausführlichen Einzellexegese auf die urchristlichen Quellen ein. Den Abschluß bildet ein 4. Teil über das Wesen der Verkündigung.

Das Hauptergebnis des inhaltreichen Werkes ist etwa dieses: Die drei Begriffe bezeichnen im Grunde genommen dieselbe Sache, nämlich den Anruf des sich in Christus offenbarenden Gottes an die Menschen, wodurch diese in die persönliche Entscheidung gestellt werden. Gottes Wort — und dasselbe gilt von den beiden verwandten Begriffen — ist seinem Wesen nach schöpferisch, d. h. es schafft selbst im Menschen die Gottesgemeinschaft; der Mensch faßt nicht den Entschluß, das Wort zu tun, sondern hat sich ihm nur zu öffnen, damit es in ihm wirksam sein kann (74). Die drei Begriffe haben also nicht so sehr rückschauende Bedeutung als Feststellung und Mitteilung eines geschichtlichen Sachverhaltes, sondern sind vor allem vorwärtsgerichtet auf das Handeln der Menschen. In dieser Bedeutung lehnen sie sich mehr an die voluntaristische Denkweise der alttestamentlich-jüdischen Quellen als an die rationalistische Auffassung der griechisch-hellenistischen Welt an, die zwischen λόγος und ἔργον unterscheidet. Da sich das

Wort Gottes selbst dadurch legitimiert, daß es den Menschen besiegt, bedarf es keiner Legitimation durch Wunder (73), ja, seine Verlässigkeit läßt sich nicht einmal durch Argumente beweisen (191). „Evangelium“ unterscheidet sich vom „Wort Gottes“ nur dadurch, daß es mehr den *Heilscharakter* der Offenbarung betont (334), während das „Zeugnis“ die Offenbarung als eine Bekanntgabe von Gottes *Willen* hervorhebt, wodurch sein Rechtsstreit mit dem Satan entschieden wird (595). Da Gott in Christus seine Offenbarung vollendet hat — dabei darf man nicht irgendwie zwischen dem geschichtlichen und erhöhten Christus unterscheiden (359) —, leben diejenigen, die diese Offenbarung annehmen, schon jetzt in einer neuen eschatologischen Wirklichkeit, die von der gegenwärtigen Welt wesentlich verschieden ist (717). Die treibende Kraft in der christlichen Verkündigung ist der Geist, der selbst durch die Verkündigung den Gläubigen mitgeteilt wird. Die Verkündigung schafft die Kirche, so daß Diener des Wortes sein dasselbe ist als Diener der Kirche sein (178). In den Pastoralbriefen und den übrigen urchristlichen Schriften einer späteren Entwicklungsstufe hat das „Wort Gottes“ wohl noch absolut normativen Charakter, ist jedoch schon in der Kirchenlehre festgelegt und hat darum den Charakter unmittelbaren göttlichen Handelns verloren (264).

An diesen Feststellungen ist sicher richtig, daß die drei Begriffe „Wort Gottes“, „Evangelium“ und „Zeugnis“ in inniger Beziehung zueinander stehen, insofern sie alle auf die Offenbarung Gottes gehen, und zwar nicht nur als Mitteilung von Tatsachen der Geschichte, sondern zugleich als Anruf an die Menschen zum Glauben. Damit besagen sie zugleich ein göttliches Handeln, aber auch — und das verkennt A. von seinem protestantischen Standpunkt aus, der zudem stark von der dialektischen Theologie beeinflusst sein dürfte — eine Verpflichtung für den Menschen, nicht nur hinzuhören, sondern auch seinerseits zu handeln und mit der Gnade mitzuwirken. Vergeblich bemüht sich der Verf. z. B. den Ermahnungen des hl. Paulus eine andere Deutung zu geben (721 ff.). Zwar nimmt auch er eine Verantwortung des Menschen dem Worte Gottes gegenüber an; wie kann aber eine solche Verantwortung bestehen, wenn der Mensch seinerseits, auch mit der Gnade, nichts leisten kann? Diese Schwierigkeit wird nicht dadurch behoben, daß man eine Antinomie zugibt, die auf logischem Wege nicht gelöst werden kann (728). Auch sonst wären im einzelnen noch manche Vorbehalte zu machen, sei es bezüglich der Deutung einzelner Texte, z. B. des Verstockungszweckes der Gleichnisse (Mk 4, 11 f.), oder sei es bezüglich der Einstellung des Verf. zur Echtheit verschiedener Bücher des NT, zur Bedeutung der Wunder für den Glauben, zur angeblichen Unbeweisbarkeit der Verlässigkeit des Wortes Gottes, zum Verhältnis zwischen Offenbarungsinhalt und festgelegter Kirchenlehre, zum angeblichen Nomismus der altkatholischen, d. h. hier frühkatholischen Kirche usw. Da der Verf. fast ausschließlich auf protestantische Vorarbeiten angewiesen war, kann man sich über seine Stellungnahme in diesen Fragen nicht wundern. Ehrlich gesteht er selbst, daß ihm der größte Teil der in Betracht kommenden katholischen Literatur leider nicht zugänglich gewesen sei (V). Aber auch so bietet das umfangreiche, übersichtlich geordnete, mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und ehrlicher Überzeugung geschriebene Werk viele wertvolle Hinweise und fruchtbare Anregungen. B. Brinkmann S. J.